

dass jenseits theoretischer Summierungen und lauter Verkündungen von „Paradigmenwechsel“ oder „*Turns*“ (auch in der Geschichte der internationalen Beziehungen) weiterhin auch die „alten Wege“, ohne imperative Stringenz kulturalistischer Konzepte, begangen werden müssen. Ullmann geht mit seinem Buch diesen alten Weg und bereitet damit, zumindest ansatzweise, den Boden für eine künftige, ganz sicher wünschenswerte Synthese der österreichisch-tschechischen Beziehungen im 20. Jahrhundert, die „in multiperspektivischem Zugriff wirtschaftliche, kulturelle, soziale, konfessionelle, mentale, geopolitische, militärische und viele andere Faktoren in die historische Analyse, Darstellung und Interpretation internationaler Beziehungen integrieren sollte“ (Eckart Conze).<sup>13</sup>

Miroslav Kunštát

Detlef Brandes, Dušan Kováč und Jiří Pešek, Hrsg., ***Wendepunkte in den Beziehungen zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken 1848–1989***. Essen: Klartext, 2007, 336 S., ISBN 978-3898615723.

Der Sammelband der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission bemüht sich, einer breiten Leserschaft die wichtigsten Momente der gemeinsamen deutsch-tschech(oslowak)ischen Geschichte zu vermitteln. Die Mehrheit der Aufsätze befasst sich mit einzelnen (politischen) Wendepunkten: von der Revolution 1848/1849 über den österreichischen „Ausgleich“ 1867–1871, die Badeni-Krise 1897, das Kriegsende und die Geburt der Ersten Tschechoslowakischen Republik 1918, die Schicksalsjahre 1933/1938/1939, die Ereignisse der 1940er und 1960er Jahre und die Auswirkungen der deutschen Ostpolitik bis hin zum Zusammenbruch der kommunistischen Regime in Mitteleuropa 1989. Darüber hinaus finden sich unter den insgesamt siebzehn Aufsätzen drei Überblicksdarstellungen bzw. metahistorische Abhandlungen.

Zu den Autoren zählen die besten deutschen, tschechischen und slowakischen Kenner der Materie, wie z. B. Detlef Brandes, Hans Lemberg, Ivan Kamenec, Jaroslav Kučera, Jan Křen, Jan Pauer, Jiří Pešek oder Volker Zimmermann. Anhand ausgewählter Aufsätze wird in dieser Rezension vor allem das Gelingen des Bemühens untersucht, die national und politisch gefärbten Klischees und Stereotypen der nationalen Historiographien hinter sich zu lassen.

---

<sup>13</sup> Zit. nach Hans-Christoph Kraus und Thomas Nicklas, Hrsg., *Geschichte der Politik. Alte und neue Wege* (München: Oldenbourg, 2007): 5. Vgl. auch Eckart Conze, „Jenseits von Männern und Mächten. Geschichte der internationalen Politik als Systemgeschichte“, *ibid.*, 41–66.

Eröffnet wird der Sammelband durch die Texte zweier Mitherausgeber. Jiří Pešek begründet die Konzentration des Buches auf politische Umbrüche erstens damit, dass sich gerade in großen historischen Ereignissen auch politikferne – zum Beispiel soziale oder kulturelle – Zusammenhänge signifikant auswirkten (S. 9–10), und führt zweitens an, dass das Vorzugsinteresse für symbolträchtige Ereignisse in der Historiographie eine große Tradition habe und für die breite Leserschaft attraktiv sei (S. 27). In seinem Überblick der deutsch-tschechischen Wendepunkte macht er auch darauf aufmerksam, dass im Schatten mancher radikaler, von Nationalismus dominierter Vorkommnisse die pragmatische Zusammenarbeit zwischen Tschechen und Deutschen fortbestanden habe, vor allem in der Wirtschaft (S. 14).

Dušan Kováč bietet in seinem einführenden Text eine dichte Synthese der deutsch-slowakischen Beziehungen aus zeitgenössischer und heutiger Sicht. Er konzentriert sich dabei vor allem auf den slowakischen Nationalaufstand von 1944. Es ist schade, dass der Autor nicht mehr darüber sagt, wie sich die slowakische Öffentlichkeit früher und vor allem gegenwärtig zur Vertreibung und Zwangsaussiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei stellt (S. 35).

Die metahistorische Abhandlung von Christoph Cornelißen „Wendepunkte der Geschichtswissenschaft: Zur Historiographie der deutsch-tschechisch-slowakischen Beziehungen seit 1848“, die den Band abschließt, befasst sich ausschließlich mit der deutschsprachigen Historiographie, der Aufsatz sollte also anders heißen. Der Autor zeigt zunächst, wie die Bewertung der Wendepunkte der Politikgeschichte auch bei ein und demselben Historiker unterschiedlich ausfallen kann. Anschließend beschäftigt er sich mit dem Begriff des Wendepunktes, den historiographischen Akteuren und den Metamorphosen der Interpretationen am Beispiel der deutschsprachigen Historiographie über die deutsch-tschechisch-slowakischen Beziehungen.

Jan Křen befasst sich in seinem Aufsatz „1867–1871: Deutschland, die Deutschen und der österreichische Ausgleich“ damit, wie die Niederlage im Krieg gegen Preußen und der Verlust von italienischen Provinzen die Habsburgermonarchie zwangen, eine neue Staatsräson zu suchen und die Beziehungen zwischen den Nationen der Monarchie neu zu gestalten. Die Einigung Deutschlands 1871 bedeutete das Ende des staatsrechtlichen Umbaus der Habsburgermonarchie und auch – anders als bei den Ungarn und teilweise auch den Polen Galiziens und den Kroaten – den Misserfolg der tschechischen Bemühungen um nationale Autonomie. Der Autor widmet sich auch der Problematik der negativen reichsdeutschen Einstellung gegenüber dem eventuellen österreichisch-tschechischen Ausgleich (S. 104–106). Křen stellt die wichtige Frage, inwieweit die erlangte Halbstaatlichkeit einiger Nationen paradoxerweise die Modernisierung in den autonomen Teilen der Monarchie abschwächte. Es ist schade, dass er die Antwort ganz offen lässt (S. 108).

Hans Mommsens Studie befasst sich mit der Badeni-Krise im Jahre 1897. Leider bietet der Autor auf knappem Raum nur ungenügende Begründungen für die damalige Einstellung der Deutschen der Donaumonarchie. Der Leser sollte doch

mehr erfahren, als dass sie frustriert über „den Verlust der gewohnten und angemessenen Schlüsselstellung im politischen System der Donaumonarchie“ waren (S. 115). Aus dieser Passage wird zudem nicht klar, ob der Autor einen drohenden Verlust oder einen bereits existierenden meint. In diesem Kontext würde es auch helfen zu beschreiben, worin genau die Deutschen den Verlust spürten und inwieweit dies berechtigt war. Man weiß heutzutage doch, dass zum Beispiel die Zahlenverhältnisse zwischen Tschechen und Deutschen in den böhmischen Ländern nicht so dramatisch zugunsten der Tschechen waren, wie die Deutschen damals glaubten und fürchteten. Gerade die Motive dieser Ängste und die Neigung zu einem nationalrevolutionären Verhalten (der Autor spricht von einer „extremen Haltung“, S. 116) sollten ausführlicher erläutert werden. Ferner erscheint es ein wenig seltsam, dass sich in der von Mommsen angebotenen „ausgewählten Literatur“ außer einer deutschen Übersetzung eines Buches des österreichisch-amerikanischen Historikers Robert A. Kann aus dem Jahre 1962 nur Werke deutscher Autoren befinden. Drei der insgesamt sechs Publikationen stammen zudem aus den sechziger Jahren. An dieser Stelle soll daher nur angemerkt werden, dass mindestens die deutschen Übersetzungen der wichtigen Werke von Otto Urban und Jan Křen hätten erwähnt werden müssen.<sup>1</sup> Dass dies versäumt wurde, ist bedauerlich, denn hier wurde die Möglichkeit vertan, das deutsche Publikum auf solche ausnahmsweise auf Deutsch zugänglichen, informativen Werke aufmerksam zu machen, was nicht zuletzt auch der Vermittlung pluraler historiographischer Herangehensweisen diene. Gerade Mitglieder der Deutsch-Tschechischen Historikerkommission sollten dies doch (auch) als ihre Aufgabe begreifen.

Es ist bedauerlich, dass in dem rezensierten Buch nur sehr wenig über die sog. Zweite Republik (Oktober 1938 – März 1939) zu lesen ist. Dies ist wohl dem Konzept geschuldet, sich nur auf die herausragenden politischen „Wendepunkte“ zu konzentrieren. Dennoch wäre es auch für den deutschen Leser wichtig zu erfahren, dass nicht nur die tschechoslowakischen Faschisten, sondern auch Teile der politischen Elite nach „München“ ein autoritäres Regime errichteten und sich propagandistisch um eine Annäherung an das nationalsozialistische Deutschland bemühten, was eine scharfe Abkehr von der bisherigen Politik darstellte.

Volker Zimmermann beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der nationalsozialistischen „Neuordnung“ des böhmisch-mährischen Raumes nach 1939. In diesem Zusammenhang wäre eine konkretere Erwähnung der düsteren NS-Pläne für die Zukunft der Tschechen wünschenswert gewesen. Umstritten ist überdies Zimmermanns Behauptung, dass man dazu tendiere, die jüdischen Opfer in den Diskussionen über den Kriegsterror „in Nebensätzen abzutun“ (S. 194). Die mächtige Entwicklung der Erforschung des Holocausts und die große publizistische Aufmerksamkeit (inkl.

---

<sup>1</sup> Otto Urban, *Die tschechische Gesellschaft 1848 bis 1918*. Anton-Gindely-Reihe zur Geschichte der Donaumonarchie und Mitteleuropas 1, 2 (Wien: Böhlau, 1994). Jan Křen, *Die Konfliktgemeinschaft: Tschechen und Deutsche 1780–1918* (München: Oldenbourg, 1996).

der Risiken der sog. Holocaust-Industrie<sup>2)</sup> bezeugen gerade das Gegenteil. Auch unter rein historiographischen Gesichtspunkten sind übertriebene Bemühungen um eine gesonderte Untersuchung der jüdischen Opfer der NS-Herrschaft problematisch, weil – wie der Autor richtig bemerkt – sich die meisten Juden der böhmischen Länder als Tschechen oder (Sudeten-)Deutsche verstanden.

Es ist positiv anzumerken, dass die Mehrheit der Autoren die Empfehlung der Historikerkommission<sup>3)</sup> bezüglich der Anwendung der Termini „Vertreibung und (Zwangs)aussiedlung der Deutschen“ einhält, was in der Vergangenheit leider nicht immer der Fall war, insbesondere auf Seiten der deutschen Historiker. Doch auch in dem rezensierten Band gibt es damit Probleme. Dies betrifft vor allem den Beitrag von Detlef Brandes „1945: Die Vertreibung und Zwangsaussiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei“. Außer im Titel wird die Formel „Vertreibung und Zwangsaussiedlung“ hier eher selten gebraucht; vielmehr überwiegt des Autors Neigung, verschiedene Typen von Zwangsaussiedlungen im Einklang mit dem deutschen Usus schlicht „Vertreibung“ zu nennen.

Ohne auf die weiteren meines Erachtens problematischen Wortverbindungen in diesem Kontext eingehen zu wollen, lässt sich hier ganz allgemein konstatieren, dass der deutsche Usus bei der Anwendung der entsprechenden Begriffe ein Problem darstellt für die bilaterale historiographische Arbeit. Die Historikerkommission sollte mit ihrer Arbeit eigentlich zum Abbau solcher Problemfelder beitragen – lexikalisch ermöglicht die deutsche Sprache nämlich durchaus die Unterscheidung zwischen „Vertreibung“ und „Zwangsaussiedlung“. Ein weiteres Problem des Aufsatzes von Brandes ist die etwas einseitige Wahl der Beispiele, wenn der Autor die Internierungslager beschreibt (S. 236–237). So findet gleich nach einem Zitat über üble Taten in einem der Lager das sog. Amnestiegesetz vom 8. Mai 1945 Erwähnung. Dies ist insofern problematisch, weil in diesem Kontext nicht erwähnt wird, dass einige der Verbrechen der Tschechen an den Deutschen nach 1945 gerichtlich verfolgt und auch bestraft wurden. Die Tatsache jedoch, dass die meisten Übergriffe ungestraft blieben, ist allerdings unbestreitbar.<sup>4)</sup> Was in der Abhandlung von Detlef Brandes auch verwundert, ist die Passage über die Zahl der Opfer der Vertreibung und Zwangsaussiedlung (S. 240). Konsensuelle Schätzungen von 16 000–30 000 bezeichnet Brandes indirekt als umstritten, ohne die unhaltbaren Angaben der Sudetendeutschen Landsmannschaft

<sup>2)</sup> Vgl. Norman G. Finkelstein, *Die Holocaust-Industrie. Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird* (München u.a.: Piper, 2001) und Ernst Piper, *Gibt es wirklich eine Holocaust-Industrie? Zur Auseinandersetzung um Norman Finkelstein* (Zürich u.a.: Pendo, 2001).

<sup>3)</sup> Vgl. *Konfliktgemeinschaft, Katastrophe, Entspannung: Skizze einer Darstellung der deutsch-tschechischen Geschichte seit dem 19. Jahrhundert – Konfliktní společenství, katastrofa, uvolnění : náčrt výkladu německo-českých dějin od 19. století*, hrsg. von der Gemeinsamen Deutsch-Tschechischen Historikerkommission (München: Oldenbourg, 1996).

<sup>4)</sup> Vgl. nicht nur dazu ein Werk, dessen Übersetzung ins Deutsche dringend erforderlich wäre: Václav Houžvička, *Návraty sudetské otázky* [Die wiederholte Wiederkehr der Sudetenfrage] (Praha: Karolinum 2005). Zum besprochenen Thema vgl. S. 301.

von 220 000–250 000 klar abzulehnen. Vereinfachend ist in diesem Zusammenhang die Passage über die Gründe der Selbstmorde der Deutschen am Ende des Krieges und danach: „Angst vor tschechischer Vergeltung trieb viele Deutsche in den Selbstmord. Allein in Böhmen brachten sich von Mai bis Mitte Oktober 1945 4406 Deutsche um“ (S. 233). Selbstmorde begangen doch viele Deutsche nicht wegen der Angst vor der tschechischen Vergeltung, sondern primär wegen der totalen Verzweiflung aufgrund des realen oder sich unausweichlich nähernden Zusammenbruchs des Reiches – und mit ihm all der durch die Okkupation erlangten Privilegien wie auch der nationalsozialistischen Ideologie.

Alle Texte des Sammelbandes sind gut verständlich und lesbar geschrieben; dabei halten sich faktographische Sättigung und der Sinn für langzeitige Einflüsse und Zusammenhänge, die oft bis in die Gegenwart von Bedeutung sind, die Waage. Auch ist erfreulich, dass das Buch ein Personenregister hat. Allerdings hätte man sich gerade aufgrund der angesprochenen breiteren Leserschaft gewünscht, dass einige Persönlichkeiten, aber auch Begriffe näher vorgestellt und erläutert würden. So wäre zum Beispiel im Zusammenhang mit dem Zitat eines scharf antideutschen Ausspruchs von „Monsignore Bohumil Stašek“ (S. 247) der Hinweis hilfreich gewesen, dass es sich hierbei um einen langjährigen vorderen Funktionär der christlichen Tschechoslowakischen Volkspartei handelte, die sowohl in den Regierungen der Tschechoslowakischen Republik (seit 1921) als auch während des Krieges in der Londoner Exilregierung sowie nach 1945 in der Nationalfront figurierte.

Die Herausgabe solcher Bände wie die „Wendepunkte“ ist sehr wichtig: Immer noch existieren nämlich zu wenige deutsch geschriebene synthetische Abhandlungen über die deutsch-tschechische und deutsch-slowakische Geschichte, die erstens den jüngsten Stand der Forschung widerspiegeln und zweitens die Klischees der national und politisch gefärbten nationalen Historiographien zu überschreiten versuchen.

*Petr Šafařík*

Christoph Cornelißen, Roman Holec und Jiří Pešek, Hrsg., ***Diktatura – válka – vyhnání: kultury vzpomínání v českém, slovenském a německém prostředí od roku 1945***. Ústí nad Labem: albis international, 2007, 460 S. ISBN 978-80-86971-33-9<sup>1</sup>

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um den 13. Band der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission. Wie alle Bände

---

<sup>1</sup> Auf Deutsch erschienen unter dem Titel *Diktatur – Krieg – Vertreibung: Erinnerungskulturen in Tschechien, der Slowakei und Deutschland seit 1945* (Essen: Klartext, 2005).